

Rede von Oberbürgermeister Frank Meyer zur Verabschiedung von Jürgen Sauerland-Freer

31.1.2019 / Fabrik Heeder

ES GILT DAS GESPROCHENE WORT!

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Gäste,
lieber Jürgen,

wer wissen möchte, wie das Krefelder Kulturleben vor Jürgen Sauerland-Freer ausgesehen hat, der muss mehr als 30 Jahre in der Zeit zurückreisen. Damals gab es keine Fabrik Heeder, kein kommunales Kresch-Theater, kein Festival für zeitgenössischen Tanz, kein Bandoneon-Festival: Allein diese kurze Aufzählung zeigt, wie sehr du, lieber Jürgen, das kulturelle Profil und die Kulturszene dieser Stadt geprägt hast.

Doch mindestens ebenso wichtig wie die großen Linien sind all die kleinen Impulse, die in dieser Zeit von dir ausgegangen sind, die Ideen, denen du auf die Welt geholfen hast, die Projekte, die du ermöglicht hast – und manchmal auch die Rettungstaten, die in letzter Minute einen Ausweg aus finanziellen, organisatorischen oder kreativen Notlagen aufgezeigt haben. Genauso hast du dich immer verstanden: nicht als Vermarkter und Lautsprecher – den Platz ganz vorne auf der Bühne hast du anderen überlassen –, sondern als Zuhörer und Möglichmacher, als beinahe unsichtbare Antriebskraft, durch die Bewegung erst entsteht.

Dabei hast du es sicher nicht immer leicht gehabt, denn die Kluft zwischen Wollen und Können ist gerade in den Zeiten des Nothaushalts für dich fast unüberbrückbar geworden: Nicht helfen zu können, obwohl Hilfe nötig wäre, das steckst du nicht einfach weg – das bedrückt dich, aber es hat dich niemals entmutigt.

Im Gegenteil: Auf den letzten Metern hast du nach 30 Jahren Kulturamt und Kulturbüro ja noch mal einen Zweitjob auf dich genommen. Als Kulturbeauftragter der Stadt Krefeld warst du, neben mir als Kulturdezernent, plötzlich für alle kulturellen Fragen in dieser Stadt zuständig: Das ist so, als würde man die Henne aus dem Märchen fragen, ob sie neben der Produktion von goldenen Eiern nicht auch Milch, Wolle und Schokolade herstellen kann, außerdem bitte den Stall fegen, die Pferde ausreiten und die Buchführung des Bauernhofs übernehmen.

Was ich mit all dem sagen will: Lieber Jürgen, eine Krefelder Kulturlandschaft vor deiner Zeit ist für mich im Moment ebenso wenig vorstellbar wie eine Krefelder Kulturlandschaft nach

deinem Abschied. Und doch wird es sie geben – und deshalb ist das Mindeste, was ich heute tun kann, dich und deine Arbeit noch einmal zu würdigen und Sie alle mitzunehmen auf eine kleine Reise durch ein ziemlich ungewöhnliches Berufsleben: Wir müssen uns dafür ein wenig Zeit nehmen, aber ich denke, das lohnt sich.

Denn, meine Damen und Herren, wenn es schlecht für uns gelaufen wäre, dann gäbe es heute keinen Kulturbeauftragten Sauerland-Freer, sondern dann wäre Jürgen vielleicht immer noch das, was er mit Mitte 20 war – der „Hippie von der AOK“.

Denn nach der Schule hatte er zunächst eine Lehre als Krankenkassenfachangestellter absolviert – und konnte sich später in Studienzeiten bei der AOK Dortmund noch Geld dazu verdienen. Damals trug er die Haare bereits lang und außerdem gerne Latzhosen, so dass die Kollegen ihm den besagten Spitznamen verliehen, aber das war mit Sicherheit nett gemeint.

Doch beginnen wir am Anfang, am 20. April 1953: Jürgen Sauerland wird in Unna geboren, ein waschechtes Kind des Ruhrgebiets. Beide Großväter schufteten unter Tage, der Vater arbeitet als angestellter Tischlermeister, die Mutter verkauft Lederwaren.

Jürgen ist kein herausragender Schüler, aber schon damals liest er mit Begeisterung, ist Stammgast in der Stadtbücherei Unna und entwickelt früh ein politisches Bewusstsein. Als der Musiklehrer beim Blockflötenunterricht die Klasse zur Melodie von „Wenn die bunten Fahnen wehen“ im Gleichschritt marschieren lässt, bekommt Jürgen ein ungutes Gefühl – sein Leben lang wird seine Abneigung gegen Uniformität und Gleichschaltung erhalten bleiben. Ausgerechnet sein Lehrer für Mathe, Physik und Chemie weckt in ihm das erste kulturelle Interesse, denn der Mann ist auch Vorsitzender des Unnaer Kunstvereins: Er trifft sich noch Jahre später mit ihm, und sie führen lange Gespräche über Kunst und Kultur.

Doch nach der Mittleren Reife ist klar: Erst mal soll der Junge was Vernünftiges lernen – ein Bürojob, das wäre doch was. Er schreibt Bewerbungen und landet bei der AOK in Unna, am ersten Tag übrigens noch nicht in Latzhose, sondern im blauen Konfirmationsanzug und mit ordentlich gestutzter Frisur.

Als er die Ausbildung beginnt, schreiben wir das Jahr 1968, und im ganzen Land liegt etwas in der Luft: Es ist noch nicht wirklich greifbar, und es hat noch keinen Namen – aber Jürgen kann es fühlen, und er ist mittenmang dabei. Mit 15 wird er Mitglied in der Gewerkschaft, fährt für 35 Mark mit dem DGB nach Berlin, lernt in Seminaren für politische Bildung Studenten aus dem SDS kennen: Jürgen ist aus Überzeugung links, aber er ist kein Spinner – das Arbeitermilieu, aus dem er stammt, gibt ihm genügend Bodenhaftung. Etwa zur gleichen Zeit bekommt Unna eine neue VHS-Leiterin, die gleich mal eine Jazz-Reihe startet: Sowas hat die graue Stadt am Rand des Ruhrpotts noch nicht erlebt – für Jürgen ist es eine Offenbarung.

Nach der Lehre gibt er seine gesicherte Existenz bei der Krankenkasse auf und geht in Dortmund studieren: Dank der neu gegründeten Fachhochschulen kann er sich mit Mittlerer Reife und abgeschlossener Ausbildung für ein Studium der Sozialpädagogik einschreiben. Er wird in den Fachschafts-Asta gewählt, ist in der gewerkschaftlichen Jugendbildungsarbeit aktiv und wird Vorsitzender des Stadtjugendrings in Unna.

Wir schreiben das 1972, als Jürgen Sauerland sein erstes Kultur-Event organisiert – natürlich wäre damals niemand auf die Idee gekommen, den Ausdruck „Event“ dafür zu verwenden. Und doch ist es eines: Als der Unnaer Marktplatz beim „Kindermalfest“ komplett mit Papierbahnen gepflastert ist und von wild entschlossenen Sechsjährigen gestürmt wird, berichtet der WDR live über das Fingerfarben-Gemetzel – und danach ist neben den Papierbahnen auch ein Lkw der Bundeswehr komplett farbig umgestaltet.

Wer so erfolgreich die Auswüchse kindlicher Anarchie fördert, für den kann es nur einen Berufswunsch geben – Lehrer. Und so schließt sich ab 1976 ein weiteres Studium an der Ruhr-Universität Bochum an: Deutsch und Sozialpädagogik auf Lehramt, vorzugsweise an Berufsschulen, außerdem Sozialwissenschaften auf Diplom.

Vielleicht will Jürgen seinen Eltern auch nur ein weiteres gutes Uni-Zeugnis präsentieren können: Denn für seinen hervorragenden Abschluss an der Fachhochschule hat er zuvor 200 Mark bekommen. Er kauft von dem Geld ein Tee-Service und eine Gesamtausgabe der Werke von Bertold Brecht: Beides besitzt er bis heute.

In diesen Jahren wohnt er mal in Bochum, mal in Dortmund, mal in einer Wohngemeinschaft in Herne: In seiner Stammkneipe Rotthaus in Bochum ist Geier Sturzflug die Hausband. Als Jürgen Sauerland sein zweites Studium 1984 abschließt, verfügt er bereits über viele Jahre Erfahrung in der Erwachsenenbildung: An verschiedenen Volkshochschulen hat er Kurse gegeben und war auch in der Ausbildung für Erzieherinnen und Erzieher tätig.

Fürs Referendariat an einer Berufsschule geht er endlich in jene Gegend, die ihm dank seines Nachnamens schon immer vorherbestimmt war – ins (kleine Pause) Sauerland. Gemeinsam mit seinen Schülerinnen und Schülern erstellt er an der Berufsschule Menden den trivialen Fotoroman „Liebe auf Lindenhof“, der heute zu Recht als verschollen gilt.

Wer in diesen Zeiten, wie Jürgen Sauerland, die Zweite Staatsprüfung besteht, kann sich gleich anschließend beim Arbeitsamt melden – denn Lehrer für Berufsschulen werden nicht eingestellt. Seinen ersten Job findet Jürgen deshalb bei einem freien Bildungswerk in Iserlohn – schon wieder im Sauerland...

Zum 750-jährigen Bestehen der Stadt produziert er 1987 gemeinsam mit 60 Laiendarstellern, dem Keyboarder von Ton Steine Scherben und dem Bruder von Rio Reiser das Theaterstück „Aufruhr im Mai“. In der Justizvollzugsanstalt Ergste betreut er eine Gefangenenzeitung mit literarischem Anspruch: Der Chefredakteur sitzt dort ein, weil er Rauschgift verkauft hat – dummerweise an die Tochter des Landgerichtspräsidenten, das wird selbst im Sauerland nicht toleriert.

Und dann – tritt wie aus dem Nichts die Stadt Krefeld ins Leben von Jürgen Sauerland, der inzwischen auch Freer heißt: Seine Doris hat er 1981 kennen und lieben gelernt. Doris Freer ist seit 1985 Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Duisburg, so dass der Weg nach Krefeld auch geographisch passt: Er bewirbt sich und wird genommen – so einfach ist das manchmal.

Als er am 1. September 1988 seine Stelle im Kulturamt antritt, wartet eine schwierige Aufgabe auf ihn: Aus der freien Szene gibt es massive Vorbehalte gegen die Gründung des städtisch subventionierten Kulturzentrums Fabrik Heeder. Jürgen findet seine eigene Antwort darauf: Bei der ersten Veranstaltung ist der Name der Tanz-Compagnie, die zu Gast ist, Programm – „Mind the Gap“, „Beachte die Lücke“. Es sind die Lücken und Nischen, die Jürgen Sauerland-Freer sucht und findet – er befolgt damit einen alten Leitspruch des Kultursekretariats Wuppertal: „Fördern, was es schwer hat!“

Ihm gelingt das mit durchschlagendem Erfolg: In den kommenden Jahren erarbeitet er der Stadt Krefeld gemeinsam mit Dorothee Monderkamp einen ausgezeichneten Ruf im Bereich des zeitgenössischen Tanzes. Mit dem Festival „Move!“ lockt er ab 1994 hochkarätige Compagnien aus dem In- und Ausland in die Fabrik Heeder und vernetzt sich in ganz NRW und darüber hinaus mit der Tanzszene.

Wer sich heute mit zeitgenössischem Tanz in Deutschland beschäftigt, kommt an der Fabrik Heeder und an Krefeld nicht vorbei: Dies ist ein Ort für Experimente und Erkundungen, für Uraufführungen und Gastspiele, für die intensive Auseinandersetzung mit ungewöhnlichen, mutigen und faszinierenden Tanzformaten. Dank „Move in Town“ gehen die Tänzer auch raus in die Stadt, sie bewegen sich und die Menschen an ungewöhnlichen Orten: Dabei kommen manchmal hunderte Neugierige zum Rhein oder in den Botanischen Garten, viele von ihnen wären sicher sonst nie auf die Idee gekommen, eine Eintrittskarte für eine Tanzaufführung zu kaufen.

Viel getan hast du gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen im Kulturbüro auch für das Krefelder Instrument schlechthin, das Bandoneon, entwickelt vom Krefelder Heinrich Band. In einer wunderbaren Verbindung aus musikalischer Entdeckungsreise und stadtgeschichtlichem Forschungsprojekt lässt du das Bandoneon nicht nur regelmäßig in einem Festival erklingen, sondern sorgst dafür, dass die Historie des Instruments eingehend untersucht und aufbereitet wird.

Wir könnten jetzt noch locker eine halbe Stunde damit verbringen, die Verdienste des Kulturbüros einzeln darzustellen – denn es sind alles auch Verdienste von Jürgen Sauerland-Freer, der zunächst im Kulturamt, ab 2000 dann im neu geschaffenen Kulturbüro, viel von dem angestoßen hat, was den Menschen in dieser Stadt bis heute Freude macht. Doch eine ausführliche Aufzählung sprengt eindeutig den zeitlichen Rahmen, deshalb liefere ich nur ein paar Stichworte nach dem Motto: „Hätten Sie’s gewusst – das macht auch das Kulturbüro?“, die Burgserenaden auf Burg Linn zum Beispiel, den Kunst-Index Krefeld, das Puppentheater für Kinder und Erwachsene, die Betreuung von Haus Greiffenhorst, das Niederrheinische Literaturhaus, das Atelier Pförtnerloge, das Kinderkino Spunk, den Literarischen Sommer, die Zusammenarbeit mit dem Entomologischen Verein und natürlich das Kresch-Theater, das sich seit seiner Gründung – auch dank deiner kontinuierlichen Begleitung, Jürgen – fantastisch entwickelt hat.

Darüber hinaus kümmert ihr euch in der Villa Merländer um alle Programme der Kulturellen Bildung – also darum, dass Kultur kein Nischending für Eliten ist, sondern dass sie einen festen Platz bekommt in den Schulen dieser Stadt. Zu diesem Thema hat das Kulturbüro in

den vergangenen Jahren auch einige Tagungen veranstaltet, professionell organisiert, hochkarätig besetzt und weithin beachtet.

Und zum guten Schluss sind Jürgen und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch Ansprechpartner für die komplette freie Kulturszene in Krefeld. Ich habe den Reichtum und die Vielfalt dieser Szene schon oft hervorgehoben, deshalb will ich es auch hier bei einer kurzen Bemerkung belassen: Lieber Jürgen, vom Chorleiter bis zum DJ, von der Künstlerin bis zum Galeristen, vom Puppenspieler bis zum Theatermacher, vom Rockmusiker bis zum Poetry Slammer haben Sie wohl alle schon bei dir im Büro gesessen, oben im ehemaligen Schlafzimmer von Richard Merländer, haben mit dir den leckeren Kaffee von Simone Liebetrau getrunken und über ihre Ideen und Pläne geredet.

Nicht alles wurde Wirklichkeit, nicht alles fand den Weg vom geduldigen Papier an die kulturellen Orte dieser Stadt: Aber deine Besucherinnen und Besucher konnten sich jederzeit sicher sein, dass du sie ernst nimmst, dass du ihnen zuhörst und dass du dein Bestes tun wirst, um sie zu unterstützen.

Und genau diese Eigenschaften – deine Ruhe und Erfahrung, dein kluger Pragmatismus und deine Freundlichkeit – haben dir auf den letzten Metern noch einen Spezialauftrag eingebracht. Seit 1. April vergangenen Jahres bist du Leiter des neu gegründeten Fachbereichs Kultur und somit das wichtigste Bindeglied zwischen mir als Kulturdezernenten und allen Instituten, also den Museen, der Mediothek, der Musikschule und dem Stadtarchiv.

Ich glaube, es kann niemand erahnen, wie viel zusätzliche Arbeit und Herausforderung das für dich war, aber auch wie viel Freude: Mit 64 Jahren, wenn andere langsam aufhören, hast du noch mal ordentlich was drauf gepackt – zeitlich, inhaltlich, organisatorisch und, wie wir dich kennen, sicher auch gefühlsmäßig. Ich kann ganz persönlich sagen: Diese gemeinsame Zeit war intensiv, weil Kultur in Krefeld zwar alles Mögliche ist, aber sicher kein Nebenjob – für mich waren diese Monate jedenfalls unglaublich lehrreich und interessant.

Deshalb können wir uns ja auch bis heute nicht voneinander lösen, und du hast den Vertrag noch ein weiteres Mal verlängert: Aktuell läuft er bis Ende April – so viel zum Thema Verabschiedung. Aus dem „Hippie von der AOK“ ist jetzt quasi der Mick Jagger der Stadtverwaltung geworden: Du bist andauernd auf Abschiedstournee, musst dann aber trotzdem weitermachen – das ist wahrer Rock'n'Roll!

Doch Spaß beiseite: Jetzt meinst du es offenbar endgültig ernst mit dem Ruhestand, und das kann ich verstehen. Denn neben deiner Doris wartet auch noch „Undine“ auf dich, ein 30 Jahre altes Motorboot, das im Eisenbahnbassin in Duisburg-Ruhrort bereit liegt, um mit euch auf große Fahrt gehen zu können. Auch für deine anderen Hobbys wird du ab Mai mehr Zeit haben: Seit deiner Jugend hast du eine Leidenschaft für die Fotografie, du willst auch wieder Stammgast in der Stadtbibliothek werden, und du hast dir vorgenommen, endlich mehr als zehn Akkorde auf der Gitarre zu lernen.

Wenn ich mir das so vorstelle – Jürgen Sauerland-Freer auf seinem Boot, in der Hand wahlweise eine Kamera, ein gutes Buch oder eine Gitarre – dann sehe ich einen zufriedenen Menschen.

Ich wünsche dir von Herzen alles Gute für diese neue Lebensphase, Gesundheit, Glück und immer eine Handbreit Wasser unterm Kiel.

Doch gleichzeitig bin ich mir sicher: Die Kultur – insbesondere die Krefelder Kultur, die du in den vergangenen 30 Jahren so entscheidend mit geprägt hast – wird in deinem Leben weiterhin eine Rolle spielen. Ich würde mich freuen, lieber Jürgen, wenn ich die Eingangsfrage, wie die Kulturszene dieser Stadt nach deinem Abschied aussieht, ganz einfach mit Trude Herr beantworten könnte: Niemals geht man so ganz.

Damit meine ich zum einen die Spuren, die du hier hinterlassen hast, aber zum anderen auch die ganz konkrete Begegnung mit dir: Ich bin mir sicher, wir werden uns auch nach dem 30. April regelmäßig treffen – du kannst dir sicher sein, dass du in Krefeld jederzeit willkommen bist. Und keine Sorge: Du bist dann unser Gast – wir werden dich nicht gleich für die nächsten Gigs deiner ewigen Abschiedstournee verpflichten.

Danke für alles, Jürgen – und bis bald!